

Die Welt | 05.08.13

Der Weg zurück ins Kinderland

Berlins Märkisches Museum geht auf die Suche nach den frühen Jahren
Theodor Fontanes und Walter Benjamins *Von Tillman Krause*

Ach, fänd' ich doch den Weg zurück, den Weg zurück ins Kinderland!" Wusste der Holsteiner Dichter Klaus Groth, der diese Zeilen im tiefsten 19. Jahrhundert schrieb, was er mit seinem Stoßseufzer tat? Eine Lawine trat er los! Gewaltig rollte sie durch die nachfolgenden Jahrzehnte, nahm vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei seinen Kollegen Marcel Proust und Thomas Mann noch einmal gehörig Fahrt auf, schien sich in Zeiten der Politisierung ein wenig zu verflüchtigen, hat sich aber in den letzten Jahren deutlich wiederbelebt. Kinderland ist heutzutage überall. Kindgerecht werden inzwischen auch die Museen umgestaltet. Dabei sind sie, wenn es gut geht, doch ohnehin Rückzugsgebiete der Erinnerung und der spielerischen Fantasie.

Ein Haus, in dem man die Kinderwelten besonders ernst nimmt, ist das Märkische Museum in [Berlin](http://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/) (Link: <http://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>). Ein verwunschener Ort! Ein wahres Dornröschenschloss! Das architektonische Mixtum Compositum aus Backsteingotik, märkischer Renaissance und preußischem Barock rekonstruiert Berliner Lebenswelten. Äußerlich ein Produkt des Historismus, der nach Landesart zunächst reichlich abweisend wirkt – die Nachbildung eines stocksteifen "Roland von Berlin" neben dem versteckten Haupteingang scheint Zucht und Ordnung zu erheischen –, gibt es sich doch im Inneren herzlich, ja gemütlich. Ein Kinder-Parcours mit bunten Spielstationen durchzieht treppauf, treppab die vielen historischen Räume und Gelasse. Schweizer Besucher werden sich an ihr geliebtes "Landi", das Landesmuseum in Zürich, erinnern fühlen. New-York-Fans an das medievale Ensemble an der Nordspitze von Manhattan, genannt Cloisters.

Nun hat sich aus einer Neuordnung der Bestände hier auch noch eine dezidierte Kindheitsausstellung ergeben. Sie widmet sich zwei Landeskindern, was auch sonst. Theodor Fontane (1819 bis 1898) und Walter Benjamin (1892 bis 1940) treten miteinander in ein imaginäres Gespräch. Der urbane Ironiker des 19. mit dem melancholischen Gefühlsarchäologen des 20. Jahrhunderts. Die Faszination der kleinen, aber ungemein reizvollen Schau setzt auf die Aura (um einen Benjamin'schen Lieblingsbegriff zu benutzen) des Objekts. Der schöne Zufall will es, dass das Märkische Museum diverse Zauberdinge besitzt, an denen sich die kindliche Einbildungskraft des jungen Benjamin tatsächlich entzündete, wie wir aus seiner "Berliner Kindheit um 1900" wissen. Zum Beispiel die hölzerne Rotunde des geheimnisvollen "Kaiserpanoramas" mit seinen Guckkastenveduten oder das mechanische Orchestrion "Fratihymnia", dessen Dröhnen und Rasseln noch heute keine Krachmacherwünsche offen lässt.

Was Fontane angeht, so gibt es hier sogar jede Menge Hinterlassenschaften aus seinem originären Lebensumfeld. Für den Literaturliebhaber am anrührendsten ist natürlich die "Banderole", unter der er einst das Manuskript seiner Autobiografie "Meine Kinderjahre" zum Verleger schleppte: der langjährige Journalist und Theaterkritiker hatte sich einfach eine olle Zeitung (immerhin die berühmte Vossische) geschnappt und einen schwungvollen handschriftlichen Titel-Vermerk darauf geklebt.

Natürlich dürfen hier Porzellane mit Berlin-Motiven oder auch eine Apothekerwaage mit Gewichten im Etui nicht fehlen, um den bürgerlichen Hintergrund sowie den Ausbildungsplatz von Fontanes frühen Jahren zu veranschaulichen. Zauberischer sind die Gegenstände, die auf kindliches Tun verweisen. Schlittschuhe und eine Botanisiertrommel nehmen direkt auf Fontanes Schilderungen in seiner Autobiografie Bezug. Wer den Audioguide zu Rate zieht, bekommt die Stellen vorgelesen. Das schönste Stück jedoch, das Fontane auch am direktesten mit Benjamin verbindet, ist ein Fangball. Noch der alte Fontane soll mit ihm gespielt haben, um seine Konzentration zu steigern: Das Runde musste schon damals in das dafür vorgesehene Gefäß, das zwar nicht eckig war, aber doch auch kompliziert zu

erreichen, denn die Schnur, an dem das Runde hing, war lang.

Bei seiner Handhabung dürfte selbst der Optimist Fontane zum Melancholiker geworden sein: Bei jedem "Tor", das ihm gelang, mag er triumphiert, doch auch geseufzt haben, denn, um Benjamins Satz über das Gehenlernen abzuwandeln: "Treffen konnte er; treffen lernen nie mehr." Wer wissen will, was uns befeuerte, als wir als das noch nicht richtig gelernt hatten: gehen, treffen, schreiben, schauen – dem sei ein Besuch im Märkischen Museum ans Herz gelegt.

Bis 15. 9.